

Waldenburger Zeitung

Waldenburger
Zernsprecher 3



Wochenblatt

Zernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einpaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk.,
Reklameteil 2.50 Mk.

Englische Bedenken gegen Briands Verschleppungstaktik.

Briands merkwürdige Anklagen.

Aus gutunterrichteten politischen Kreisen wird uns geschrieben: Der neueste Schritt Briands bei den verbündeten Regierungen in London und Rom und bei der deutschen Regierung hat, gelinde gesagt, berechtigtes Erstaunen hervorgerufen. Es liegt uns nicht, in Briands Sprache zu reden, sonst könnten wir nur von einem Skandal sprechen. Herr Briand spricht von einer drohenden werdenden Lage in Oberschlesien, er spricht von einer neuen deutschen Erhebung und läßt endlich Herrn Laurent dem deutschen Außenminister gegenüber erklären, daß angesichts des Druckes der deutschen Bedrohung die französische Regierung nicht daran denken kann, nach einer oberflächlichen Prüfung von einigen Tagen durch eine Sachverständigenkommission eine endgültige Lösung der obereschlesischen Frage zu treffen. Man glaubt nicht recht zu hören, wenn man von diesem drohenden Aufstand durch die Deutschen hört. Briand redet, als hätte es niemals die drei polnischen Aufstände in Oberschlesien gegeben und alles, was er vorbringt an Material, ist so lächerlich, daß man nicht versteht, wie derartige Anschuldigungen ohne Hand und Fuß überhaupt als Material zu einem diplomatischen Schritt haben dienen können. Das wenige, das nachzuprüfen sich lohnt, wird nachgeprüft werden, und wir können nur hoffen, daß dem französischen Ministerpräsidenten eine Antwort zuteil wird, die weder Haare noch Zähne hat, eine Antwort, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Soviel ist jedenfalls sicher, daß Herr Briand sich an die falsche Adresse gewendet hat. Herr Laurent hätte einige Straßen weitergehen müssen, und in der polnischen Gesandtschaft von den Vorbereitungen zum vierten Aufstand sprechen müssen. Dann hätten die Anschuldigungen wenigstens einen Sinn gehabt. Was aber ist der Zweck der ganzen Uebung? Herr Briand will die obereschlesische Frage verschleppen. Diese neueste Erkenntnis einer politischen Notwendigkeit kann aber der französische Ministerpräsident noch nicht lange befehlen haben, denn vor wenigen Tagen nahm der „Temps“, also das offiziöse französische Regierungsblatt, noch eine Stellung ein, die genau diametral zu der jetzigen war. Damals verlangte man eine schnelle Entscheidung, heute verschleppt man sie. Die Gründe für diese Verschleppung sind nicht klar zu übersehen. Soviel scheint aber jedenfalls klar zu sein, daß eine baldige Entscheidung über Oberschlesien nicht eine Entscheidung im französisch-polnischen Sinne wäre. Hier liegt anscheinend die Friebe. Jeder von Briands Handeln, und da er der Auffassung huldigt, daß der Zweck die Mittel heiligt, so erfindet er das Märchen von der deutschen Bedrohung. Wir müssen jetzt abwarten, wie sich England und Italien dazu stellen. Selbstverständlich darf man keine großen Hoffnungen auf die Haltung dieser beiden Mächte setzen, aber selbst wenn sie geneigt sein sollten, einem eventuellen Vermittelungs-

schlag Frankreichs zuzustimmen, so würde ihnen das nicht leicht gemacht durch die merkwürdige Art, mit der jetzt Herr Briand seine Politik macht.

Englische Bedenken gegen die Verschleppung.

London, 18. Juli. (W.B.) Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ schreibt, die französische Antwort auf das englische Ersuchen, betreffend Einberufung des Obersten Rates zur Regelung der obereschlesischen Frage, habe in amtlichen Londoner Kreisen große Enttäuschung hervorgerufen. Die Pariser Meldung, daß Briand den englischen Vorschlag wegen Ernennung eines Sachverständigenausschusses angenommen habe, wird hier als sonderbar angesehen, weil es sich dabei tatsächlich um einen Vorschlag Briands handele. Ein solcher Ausschuß könnte seine Aufgabe schwerlich bis Ende des Monats erfüllen. Der Gedanke, die Lösung der Frage bis September aufzuschieben, werde in England als sehr gefährlich gehalten. Zweifellos sei die energische Resolution, die der auswärtige Ausschuß der französischen Kammer angenommen hat, der Anlaß zu den gegenwärtigen Schwierigkeiten, da sie eine Verlegenheit für die französische Regierung gebildet habe. Ebenjowenig wie die obereschlesische könnte die Frage der Zwangsmaßnahmen am Rhein aufgeschoben werden.

„Sunday Times“ schreibt in einem Leitartikel zur obereschlesischen Frage: Briand hat sich in seiner Rede in der Kammer am vorigen Montag keine Mühe gegeben, die englisch-französischen Differenzen zu verheimlichen, und durch seine Worte bewiesen, daß die französische Politik nicht dem allgemeinen Wohl der Völker, sondern den französischen Sonderinteressen diene. Er sagte, die Ruhe im Aufstandsgebiet sei wiederhergestellt. Alle amtlichen und privaten Meldungen weisen auf gefährliche neue Unruhen hin. Wenn in einem solchen Falle die Deutschen die polnische Linie durchbrechen und mit den hinter ihr stehenden Franzosen zusammenstößen würden, wären die Folgen unüberschaubar. Angesichts dieser Möglichkeiten, die nach einer schnellen Lösung schreien, schlägt Frankreich die Ernennung eines neuen Sachverständigenausschusses vor. Diese Maßnahme kann wenig mehr als eine neue Verschleppung herbeiführen, denn die alliierte Kommission hat sich bereits zweimal außerstande erklärt, zu einer Einigung zu gelangen. Frankreich wolle das deutsche Kriegsarsenal in Oberschlesien den Polen geben, um Deutschland militärisch zu schwächen. Mit diesem Verfahren sind wir nicht einverstanden, denn wir glauben nicht, daß eine so große Ration, wie die deutsche, dauernd gewaltfam niedergehalten werden kann. Die Polen, die schon mehr Gebiet verschlucken, als sie vertragen können, und finanziell bankrott sind, sind schlecht geeignet, ein Bergwerk- und Industrieunternehmen zu betreiben, das durch deutsche Intelligenz und deutsches Kapital geschaffen ist.

Zu der Möglichkeit einer Teilung Oberschlesiens sagt das Blatt sodann: Wir brauchen uns auch nur die durch Lancashire oder Südwales gezogene Grenz-

linie vorzustellen, um das Unverständliche und Unbefriedigende einer solchen Lösung zu erkennen. Aber wenn sich einer der Alliierten in erster Stunde bestimmt, müsse dieses Verfahren gewählt werden als einzige Alternative zu der gegenwärtigen gefährlichen Politik des steuerlosen Dahintreibens.

Was wird Deutschland antworten?

Berlin, 18. Juli. Die Beantwortung der französischen Note über Oberschlesien wird durch die Erhebungen und Prüfungen, die sich auf die angebliche Attentate Deutscher auf französische Offiziere beziehen, um einige Tage hinausgeschoben werden.

Wenn in Oberschlesien noch deutsche „Banden“ bestehen, so ist das Sache der F. R. und nicht der deutschen Regierung. Ferner muß darauf hingewiesen werden, daß Insurgentenbanden vielerorts ganz öffentlich sich bewegen und zeigen. Die französische Note hätte daher wohl eher in Warschau abgegeben werden müssen. Im übrigen hat, wie betont werden muß, die deutsche Regierung erst am 7. Juli der französischen ihre ersten Bedenken über einen neuen Aufstand in Oberschlesien übermittelt.

Die Aussichten des von uns geplanten Gegen-schrittes liegen natürlich völlig im Dunkeln. Wir verfügen leider über keinerlei Mittel, die Franzosen, wenn sie die Entscheidung hinauszuzögern wünschen, zu zwingen. Merkwürdigerweise hatte erst vor einigen Tagen der offiziöse „Temps“ eine rasche Entscheidung über Oberschlesien gefordert; auch werden mehr und mehr polnische Stimmen laut, die darauf hinweisen, daß die Verschleppung der Entscheidung bereits einen Aufstand zur Folge gehabt habe. Der englische und italienische Botschafter haben bisher die Demarche ihres französischen Kollegen trotz der Anforderung aus Paris noch nicht unterstützt.

Für den vierten Aufstand bereit.

Berlin, 18. Juli. In der vorläufigen Antwort, die der Minister des Auswärtigen, Dr. Rosen, auf die Darlegungen der französischen Regierung über die Lage in Oberschlesien und die daraus abgeleiteten französischen Forderungen gab, wurde auch Bezug genommen auf eine Unterredung des Ministers mit dem französischen Botschafter vom 7. Juli. Zu dieser hatte Dr. Rosen einen Großindustriellen aus dem östlichen Teil Oberschlesiens beigezogen, der dem französischen Botschafter als Augenzeuge einige sachliche Angaben über die wahre Lage im Lande machte.

Wir geben aus diesen Mitteilungen, die der französischen Regierung sofort zugänglich gemacht wurden, die wesentlichsten Punkte wieder. Sie zeigen, daß die Darstellung der obereschlesischen Verhältnisse in der Demarche der französischen Regierung auf diese zweifelhaften Angaben keinerlei Rücksicht genommen hat. Wie dieser obereschlesische Industrielle über diese Unterredung mitteilt, gab er auf die Frage des französischen Botschafters, wie die Zustände in Oberschlesien augenblicklich seien, folgenden Bericht:

1. Neuerlich sieht es besser aus als vor dem Abkommen mit Korfanty wegen der Räumung, weil die großen Straßen frei seien und man ungehindert auf ihnen verkehren könne. So bin ich vorgestern früh im Automobil von Katowitz über Nikolai nach Gleiwitz gefahren, um dort den Schnellzug nach Berlin zu erreichen. Die Eisenbahnen zwischen Katowitz und Gleiwitz waren nicht benutzbar, weil die Züge von polnischen Insurgenten angehalten und geplündert wurden. Die polnischen Insurgenten sind

nach wie vor teils in der Nähe der genannten Orte, z. B. dicht bei Kattowitz, teils auch in den Orten verblieben oder in die Orte zurückgekehrt, welche sie nach dem Abkommen geräumt haben sollten. So sind die polnischen Insurgenten, welche aus den nördlichen Stadtteilen von Königsbrunn abgezogen waren, nach wenigen Stunden in diese Stadtteile wieder zurückgekehrt. Noch am Montag haben sie sich in Vaurahütte durch Verschleppen von Beamten unliebsam bemerkbar gemacht. Die Behörden der polnischen Insurgenten sind nach wie vor in Funktion geblieben. Sie erheben Steuern, sie heben junge Leute zum Militär aus, und sie verweigern den ordentlichen deutschen Behörden, z. B. dem Landrat, den Gehorsam.

2. Ein Teil der polnischen Insurgenten ist nach Polen abtransportiert worden, um dort zuerst ausgebildet zu werden und nach ihrer Heimat Oberschlesien alsdann zurückzukehren. Sie sollen als Stammeinheiten zu dem geplanten vierten Aufstand dienen. Ein anderer Teil der obererschlesischen polnischen Insurgenten ist in Oberschlesien geblieben und hat seine Waffen nicht abgegeben, sondern in Sammelplätzen abgegeben, von wo aus sie vertriebt werden. Dafür sind stellenweise mit Zink ausgelegene und beschlagene Kisten angefertigt worden, damit die darin untergebrachten und nachher vergrabenen Waffen durch die Feuchtigkeit nicht leiden. Meines Wissens sind die Hallersoldaten, soweit sie nicht aus Oberschlesien stammen, nach Polen abtransportiert worden und ebenso die regulären polnischen Truppen. Sie sind auf der Strecke zwischen Sosnowice und Czeszochau versammelt und in der Lage, von Sosnowice aus in einer halben Stunde, von Czeszochau aus in wenigen Stunden nach Oberschlesien hineinzukommen. Man hat gesehen, daß viel Artillerie nach Polen zurücktransportiert worden ist, darunter auch schwere Geschütze von 125 Zentimeter Kaliber. Vor ungefähr 10 oder 14 Tagen haben zwei Eisenbahnzüge von je etwa 60 Waggons, vollständig bestückt mit Hallersoldaten, den Bahnhof Kattowitz in der Richtung nach Westen passiert und sind, wie einwandfrei festgestellt wurde, über Idarowice in der Richtung von Głuchow weitergegangen. Da die ganze Organisation der polnischen Insurgenten, also die Behörden usw., noch funktioniert, ist die Organisation für einen vierten Aufstand bereit, und der Aufstand kann jeden Augenblick losbrechen. So weit mir bekannt, weist unter dem Schutze des Amnestieerlasses Herr Korsant noch in Schoppinitz, also im Westmünstergebiet. In Oberschlesien zweifelt niemand daran, daß der vierte Aufstand mit aller Energie und unter Mitwirkung Polens und unter Duldung der französischen Behörden vorbereitet wird und jederzeit losbrechen könnte. In diesem Fall ist die deutsche Bevölkerung der Schreckensherrschaft der polnischen Insurgenten schutzlos preisgegeben, da ja bis dahin der deutsche Selbstschutz nicht mehr bestehen wird.

Die Lage in Oberschlesien.

Erneute Bandenkämpfe.

Breslau, 18. Juli. (WBZ.) In der Nacht vom 16. zum 17. Juli kam es in der Rosenberger Gegend zu erneuten Bandenkämpfen. Die Polen besetzten in Stärke von ungefähr 40 Mann das Gut Jordansmühl. Nach Eintreffen der Apo kam es zu einem heftigen Feuergefecht, in dessen Verlauf ein Deutscher verwundet wurde. Die Polen zogen sich zurück und verschwanden im Walde. An der in der Nähe der Stadt Rosenberg liegenden Wallfahrtskirche St. Anna wurde eine Apostreife von zwei Seiten aus beschossen. Nach Erwidern des Feuers verschwand die Bande. Längs der Bahnstrecke Rosenberg-Schöffelsk lag es zwischen Deutschen und Polen zu wiederholtem Feuerwechsel. Bei den Kämpfen wurden auch Handgranaten verwendet. Nach Aussagen der Grenzbevölkerung stehen jenseits der Grenze erhebliche polnische Truppenmengen. Gegenüber dem Grenzort Bohanowitz liegen ein polnisches Infanterie-Regiment, ein Infanterie-Regiment und ein Pionier-Regiment.

In der Stadt Beuthen herrscht Ruhe. Auf den Gruben und Höfen der Umgebung verschwanden allmählich die polnischen Fahnen. In vielen Orten des Landkreises Beuthen ist die Lage nach wie vor sehr gespannt.

Gespannte Lage in Ratibor.

Ratibor, 18. Juli. (WBZ.) In Ratibor ist die Lage sehr gespannt. Dort warten weit über 5000 von den Insurgenten ausgeperrte Arbeiter der Gruben: Emma-grube, Römergrube, Brabe- und Charlotengrube auf Arbeit. Die polnischen Betriebsräte weisen alle arbeitswilligen Arbeiter zurück; sie verlangen von ihnen einen Ausweis, daß sie nicht beim deutschen Selbstschutz eingestellt waren, und daß sie der polnischen Berufsvereinigung angehören. Bergwerksdirektor Reinisch aus Chwałowice, der bekanntlich auf einer Dienstreise von den Polen verschleppt worden war, ist wieder zurückgekehrt. Die polnischen Insurgenten haben Montag morgen das Dorf Raschütz bei Ratibor besetzt. In Schichowitz wurde eine Kompanie Insurgenten aufgestellt.

Verstärkungen für Le Mond.

Berlin, 18. Juli. Das Oberkommando der französischen Rheinarmee hat aus Paris den Befehl erhalten, eine seiner Infanterie-Divisionen mit Kavallerie zum Abtransport nach Oberschlesien bereit zu halten. Als Ersatz ist dem Oberkommando eine farbige Division zur Verfügung gestellt worden. Die französischen Truppenverstärkungen sind auf Anforderung des Generals Le Mond zurückzuführen, der sie angesichts der englischen

Truppenverstärkung und des selbstbehaupteten Auftretens der Engländer zur Stärkung des französischen Ansehens für erforderlich hält.

Schimpfreden französischer Offiziere.

Erst jetzt werden die Reden bekannt, die in der französischen Kammer zu Beuthen von französischen Offizieren am Sarge des getöteten Majors Montalegre gehalten wurden und eine unerhörte Herausforderung und Beschimpfung der Deutschen darstellen. Der Kommandant der alliierten Truppen, der französische General Gratier, welcher als erster sprach, sagte u. a.:

Soldaten! Ich hoffe, Ihr werdet bald von diesen ungeschicklichen Schwellen abfahren können. Aber bis zu diesem Augenblick bleibt Ihr Soldaten, würdige Soldaten Frankreichs, auch zwischen diesen rohen Bestien (H), zwischen denen wir zu lesen gezwungen sind. Der Deutsche, immer feige und schlecht, wenn er Angst hat, aber brutal und wild, wenn er sicher ist, hat einem wilden Mörder die Waffe in die Hand gedrückt. Diese deutsche Rasse hat Belgien und Nordfrankreich verwüstet, hat unbewaffnete Städte bombardiert, Frauen und Kinder getötet und Spitalschiffe versenkt.

Ferner sagte ein Hauptmann des Bataillons, zu dem der getötete Major gehörte:

Mit der gewöhnlichen Feigheit dieser deutschen Rasse hat ein wilder Mörder unsern lieben Major getötet.

Diese Worte fielen in Anwesenheit der englischen und italienischen Mitglieder der Mission und Abordnungen ihrer Truppen. Man darf wohl erwarten, daß Herr Gratier und der Hauptmann des Bataillons, die sich nicht scheuen, angesichts des Toten in ihrer Mitte die niedrigsten Gefühle ihrer Soldaten aufzupeitschen, von ihren Posten entfernt werden.

Soziales und Kreisnachrichten.

* Personalnachricht. Studienrat Michael Doppel wurde auf Wunsch vom hiesigen Lyzeum an das Realgymnasium zu Wanne in Westfalen versetzt.

— Das Kreuzbündnis von Schlesien, Verein abstinenter Katholiken, hielt von Sonnabend bis Montag seine diesjährige Provinzialtagung ab. Am Sonnabend fand im Vereinshaus für die aus Breslau, Biegitz, Görlitz, Ohlau, Glogau, Glatz, Ratibor, Reife, Gleiwitz und Patzschau entsandten Vertreter, sowie für die Vertreter des hiesigen „Blau-Kreuz-Vereins“ und sonstiger Gäste ein Begrüßungsabend statt, an dem der Provinzialdirektor des Kreuzbündnisses Prof. Kreischmer aus Glogau und im Namen des Kardinal-Bischofs Kanonikus Ganie das Wort ergriffen. Der Abend lief in ein gemütliches Beisammensein mit theatralischen Darbietungen aus. — Für Sonntag war zunächst eine kirchliche Feier festgesetzt. Sie bestand in gemeinschaftlicher Kommunion, einer von dem Neopresbyter Wachsman gehaltenen Festpredigt und einem Levitenamt, das Kanonikus Ganie unter Assistenz der Kaplanen Diebel (Breslau) und Rother (Waldburg) geleitete. Darauf begannen im Vereinshaus die Beratungen. Es wurde zunächst Bericht über die Tätigkeit des Provinzialvereins erstattet. Im Verlauf der Besprechungen wurden u. a. Richtlinien für die Benutzung der Post- und Eisenbahnverläufe aufgestellt und ein Hinweis auf den Alkoholgegnerkrieg in Breslau gegeben. Nachmittags um 1/2 Uhr wanderte man gemeinsam nach dem Naturtheater, wo Lehrer Hartelt aus Reife die Festpredigt hielt. Darauf führten Mitglieder hiesiger katholischer Vereine das skurrile Spiel „Ringende Mächte“, eine szenische Bearbeitung des bekannten Romans von Sienkiewicz „Quo vadis“ auf und erzielten damit einen großen Erfolg. Der Rest des Tages wurde abermals mit Beratungen über Vereinsangelegenheiten im Vereinshaus verbracht. — Am Montag vormittag fand die Beratung des Provinzialstatuts auf der Tagesordnung. Mit einem Auszug nach Grünau fand die arbeitsreiche und wohlgeleitete Tagung ihren Abschluß.

* Die Freiwillige Rettungsgesellschaft Waldburg i. Schlef. unternahm am Sonntag den 17. d. M. unter großer Beteiligung ihrer diesjährigen Familienausflug über Neuhäus nach Resselgrund zu Pöhlitz. Während für die Kameraden ein Preisschießen abgehalten wurde, belustigten sich die Kinder bei Spiel und sonstiger Unterhaltung. Ein Fackelzug der Kleinen führte alt und jung nach wohlgeleiteter Feste über Steingrund und Neuhäus nach Hause.

* Die Tagelöhner der Schiffe und Geschworenen, die ursprünglich auf 5 M. festgesetzt waren, sind im Jahre 1920 auf 20 M. erhöht worden; zugleich wurde die Zulage für Nachtquartier von 3 M. auf 12 M. heraufgesetzt. Auch diese Sätze reichen nicht mehr aus, sobald weiten Teilen der Bevölkerung die Teilnahme an der Rechtsprechung erschwert wird. Vom 1. August d. J. tritt daher nach einer Verordnung der Reichsregierung eine weitere Erhöhung ein. Das Tagelohn wird künftig 30 M., die Uebermahnungszulage 20 M. betragen.

Sitzung der Gemeindevertretung in Nieder Hermsdorf.

Nieder Hermsdorf, 17. Juli. Eingangs der Gemeindevertretung wurde bekanntgegeben, daß Bürgermeister Künner vom 12. Juli an auf 4 Wochen beurlaubt ist; die Vertretung erfolgt abwechselnd durch vier Schöffen. Zweckmäßigkeit der Gehaltsverhältnisse der Angestellten der Gemeinde ist dem Arbeitgeberverbande durch den Gemeindeverband eine neue Gehaltsstafel vorgelegt worden; bei Nichtannahme soll der Austritt aus dem Arbeitgeberverbande erfolgen. Fast zwei Stunden Zeit beanspruchte der Punkt: Anlage des Gemeindefriedhofes auf dem Gelände hinter der Halbfabrik Eisenbahnbrücke am

Alten Berge. Von dem Gemeindevorstand wurde darauf hingewiesen, daß der Platz ideal schon gelegen und das Gelände sofort verfüllig sei; größere Kosten würde allerdings die Herstellung des Zufahrtsweges verursachen, die schließlich wieder durch bequeme Wasserzuführung wettgemacht würden. Von bürgerlicher Seite wurde betont, daß sie jetzt auch voll und ganz für Errichtung eines Kommunalfriedhofes einträte, daß man aber der Ausführung dieses Projektes seine Zustimmung versagen müsse, bevor nicht das Terrain als einwandfrei zur Anlage eines Friedhofes bezeichnet würde und ein völlig ausgearbeitetes Projekt nebst Kostenanschlag vorliege. Von soz. Seite wurde darauf hingewiesen, daß das Projekt des Kommunalfriedhofes schon zwei Jahre lang verfolgt würde; da sich kein geeignetes Gelände in der Nähe des Ortes erwerben ließ, dürfe man jetzt nicht vor den hohen Kosten zurückschrecken. Nach längerer Aussprache wurde der Beschluß gefaßt: Die Gemeindevertretung erklärt sich damit einverstanden, das betreffende Grundstück zur Anlage eines Gemeindefriedhofes zu erwerben; es ist baldmöglichst ein ausgearbeitetes Projekt nebst Kostenanschlag vorzulegen. Nebenbei ist zu prüfen, ob nicht noch ein anderer Platz zu erwerben wäre, bei dem sich die Anlagelosten erheblich niedriger gestalten würden.

Genehmigt wurden sodann 1. ein Nachtrag zum Ortsstatut betr. Wasserversorgung der Heimgarten-siedlung, 2. Erlaß einer Gebührenordnung, 3. Erlaß einer Polizeiverordnung betr. Wasserversorgung in der Heimgarten-siedlung. Der Erlaß einer Gebührenordnung für Benutzung der Müllabfuhrreinigung, der Schmutzwasseranalisation und des Straßenreinigungsinstituts der Gemeinde Nieder Hermsdorf, nach welcher die Gebühren von jedem Wohnungsinhaber erhoben werden sollten, wurde auf Betreiben des Mietervereins abgelehnt. Die Gemeindevertretung bewilligte den auf die Gemeinde entfallenden Anteil zur Verbesserung des Weges vom Personenbahnhof Waldburg nach der Hermsdorf-Gottesberger Chaussee in Höhe von 2500 M. Man stimmte dem Beschluß der Schuldeputation auf Schaffung einer planmäßigen Handarbeitslehrenanstalt, welche Frä. Einzel übertragen werden soll zu. Ebenso trat die Versammlung dem Beschluß der Schuldeputation bei, nach welchem die Stellen an der hiesigen Hörschule von zwei evangelischen Lehrkräften und von einer katholischen Lehrkraft besetzt werden sollen. Mit Rücksicht auf das Mißverhältnis in der Zusammensetzung der Schuldeputation erklärte sich Versammlung bereit, auf eine Neuwahl der Schuldeputation hinzuwirken. Zur Aufbringung der Kosten für den Ausbau der Hellhammer Straße, der 195 000 M. verursacht, hat sich der Kreis bereit erklärt, 60 000 M. beizutragen, die Gemeinde will 90 000 M. aufwenden, die Straßenverwaltung soll um einen Zuschuß von 45 000 M. angegangen werden.

Laut Jahresrechnung der hiesigen Gemeindeparlase für 1920 wurde der Einlagenbestand auf 596 000 M. festgestellt. Die Rechnung schließt ab mit einem Gehbetrag von 5461 M., der durch erhöhte Verwaltungskosten und durch Kursverluste entstanden ist; dieser Betrag soll vom Reservefonds abgezogen werden. In Sparprämien wurden 50 M. aus Mitteln des laufenden Etats bewilligt. Man bewilligte 2800 M. zur Herrichtung eines Verwahrungs-raumes für den Apparat des Schulkinos. Beschlossen wurde die Beteiligung an der Ausstellung für Städtebau-Siedlungswohnungen in Waldburg; zum Garantiefonds wurden bis 2000 M. bewilligt. Als wirksame Maßnahme zur Bekämpfung von Feuergefahren im Ortsteil Hellhammer-Grenze wurde die Errichtung eines Feuerwehrgeschützes mit einer Handpumpe stationären Spritze erachtet. Zur Herrichtung des Gerätegeschützes bewilligte man 20 000 M. Auecks Feuerstich der Stenzel-Häuser wurde beschloffen, ein dort vorhandenes Bassin auszubauen unter der Bedingung, daß die Hälfte der Kosten der Hausbesitzer trägt. Zur Beschaffung einer Abdrück-Typendruckerei für die Amtsverwaltung wurde der Betrag von 5200 M. bewilligt.

i. Nieder Hermsdorf. Turnverein. Am vorigen Sonntag feierte in „Güldhof“ der hiesige Turnverein (D. L.) sein 27. Stiftungsfest. In dem feierlich geschmückten Garten konzertierte die Hermsdorfer Bergkapelle. Der erste Vorsitzende, Kassator A. Glade, begrüßte die zahlreich erschienenen und wies in der Festansprache auf die hohen Aufgaben der deutschen Turner hin. Nach Gesang des Turnliedes: „Auf, ihr Turner, ringet!“ traten eine große Anzahl von aktiven Turnern, Mitglieder der Frauenabteilung und Böglinge zu den gemeinsamen Freiübungen an, die großen Beifall fanden. Von den turnerischen Fertigkeiten leiteten die Übungen der Aktiven und Böglinge am Barren, Reck, Tisch und Bod und die der Damen am Pferd und Barren bereitetes Zeugnis ab. Großen Anklang fand auch die von der Frauenabteilung geleitete Pyramide. Abends fand im Saale ein Festkonzert statt und wurden die Pausen durch Männerchöre unter Leitung des Vereinsleitermeisters, Lehrer Leupold, ausgefüllt. Den Glangpunkt des Abends bildete die Aufführung des Singspiels: „Ein Winterabend in der Spinnstube“.

d. Diebichau. Ausflüge. Die drei Klassen der hiesigen Schule marschierten am Freitag unter reger Teilnahme der Erwachsenen nach dem „Ratten Vorwerk“, wo bei Spiel und Scherz die Stunden nur allzu schnell für die jungen Ausflügler verrannen. — Der Männer-Gesangsverein „Niedertranz“ unternahm am Sonntag unter zahlreicher Beteiligung einen Familien-Ausflug nach Giersdorf. Nach Besichtigung des Ortes führte der Weg weiter durch den Böttchergrund nach der „Hohen Warte“ und nach Wiesen. Hier wurde längere Zeit gehalten und dann der Rückmarsch über Friedland angetreten, von wo aus die Bahn die Säger wieder in die Heimat brachte.

Wenn im Reichstag die Nachhallen tönen...

Der Mensch ist in der Thiere Kreis
Ein redendes, kein stummes;
Drum eh' er schweigt, wenn er nichts weiß,
Sagt lieber er was — dummes.

Ist es eine Täuschung des Publikums, wenn ein Filmsensationsdarsteller einzelne Sensationen durch

Sport und Spiel.

Die 3. Mannschaft des H. S.-B. stand der 2. G.
des S.-G. „Silesia“ Freiburg gegenüber, um i
freundschaftlichen Wettkampf um einen gestiftete

Es folgte jetzt der mit Spannung erwartete Kampf der beiden einheimischen Vereine, Waldenburger Sportverein 09 1. und Sportfreunde 1. Die Mannschaft des W. S.-V. trat mit einem Mann Ersatz aus der 2. Mannschaft an, welcher sich aber sehr gut als alter Spieler der 1. Elf in den Rahmen derselben einfügte. Ein äußerst scharfes und schnelles Spiel begann. Beide Mannschaften griffen unentwegt an und bis zur Halbzeit wurde von keiner Partei ein Tor erzielt. Nach der Pause konnte man wiederum bei dem W. S.-V. sehen, daß die Mannschaft den Gegner zu leicht nahm und dies sollte sich bald rächen. Ein guter Durchbruch bringt Sportfreunde in Führung. Bald darauf erhielt der W. S.-V. einen Elfmeter zugesprochen, welcher auch glatt verwandelt wurde. Infolge eines Zusammenstoßes mußte einer der Spieler des W. S.-V. den Kampfplatz verlassen. Der einspringende Ersatzmann hatte schon das vorübergehende Spiel der 3. Mannschaft gespielt. Durch ein zweites Tor gingen die Sportfreunde erneut in Führung. Jetzt riß sich der W. S.-V. zusammen und zeigte sein ganzes Können und führte ein überlegenes Spiel vor. Trotz aller Anstrengung gelang es aber nicht, den Ausgleich zu erzielen und Sportfreunde waren mit 2:1 knapp siegreich. Technisch war der W. S.-V. besser. Die Sportfreunde mit ihrer glänzenden Vorbesetzung glücken aber durch regen Spieleifer dieses aus.

General Le Ronds Sommerurlaub.

Brotpreiserhöhung u. Lohnerhöhung:

Steuerliche Erfassung der Goldwerte

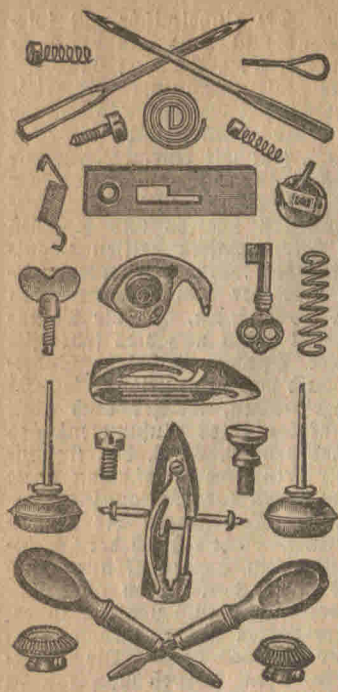
Wettervoraussage für den 20. Juli:

Veränderlich, warm, gewitterhaft.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Müng, für Redaction und
Anzerate: C. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Weiterveröffentlicht.
Ober Waldenburg, den 19. Juli 1921.
Der Amtsvorsteher. J. E. Wuttke.

Ferd. Domel's Erben,
Waldenburg in Schlesien.



Sämtliche Ersatzteile

für
Nähmaschinen
aller Systeme
empfiehlt

R. Matusche,
größtes

sowie auch

ältestes

Nähmaschinen-
Spezialhaus und
fachmännisch
geleitete

Reparatur-

Werkstatt,

Löpferstr.,

nur Nr. 7.

Wanzen u. Brut

tötet schnell und sicher

Radikal-Wanzenmord

in Flaschen

zu 4.-, 5.- und 6.- Mark.

Nur allein und echt in der

Schloß-Drogerie Oberwaldenburg.

Orient-Theater.

Dienstag bis Donnerstag!

Ein Programm, welches alles
Andere bei weitem überholt.

I. Film unserer Auslands-
Sensations-Klasse:

Die am Wege sterben

Fünf Akte.

Ein Meister-Werk im Aufbau
und Handlung.

Das Kriminal-Sensations-Werk voll
unerhörter Spannung und nie ge-
ahnter Sensationen:

Die rote Katze!

Fünf große Akte.

Aus französischen
Zeitungs-Ausschnitten.

Nieder Hermisdorf.

Gemeinde-Sänglingsfürsorgestelle.

Infolge Beurlaubung der Fürsorgeleiterin fällt die Still-
stunde in der Zeit vom 18. Juli bis einschließlich 9. August d. J.
aus. Vertretliche Beratungsstunden finden in dem fraglichen Zeit-
raum statt am Mittwoch den 27. Juli und am Mittwoch den
10. August c.

Nieder Hermisdorf, 19. 7. 1921. Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Der vom Gemeindevorstand aufgestellte Entwurf des Ge-
meindehaushaltsplanes für das Rechnungsjahr 1921 liegt in der Zeit
vom 20. Juli bis einschließlich 3. August 1921
im Zimmer Nr. 3 des hiesigen Amtshauses zur Einsicht aller
Gemeindeangehörigen öffentlich aus.

Dittersbach, 18. 7. 1921. Der Gemeindevorsteher-Stellv.

Wohnungsamt Dittersbach.

Die Dienststunden des Wohnungsamtes werden infolge In-
anspruchnahme des Beamten zu noch anderen Dienstgeschäften bis
auf weiteres auf

Freitag nachmittags 3-5 Uhr
festgesetzt. Sämtlicher Verkehr im Wohnungsamt wird auf die
Zeit beschränkt und findet außerhalb derselben keine Abfertigung statt.
Dittersbach, 18. 7. 21. Der Gemeindevorsteher-Stellv.

Geld zu jedem Zwecke an
Leute jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.
Heiduck, Breslau, Högauer Straße 15.

1 Vogel (Dohle) zugeflogen.
Gegen Erstattung der Kosten ab-
zuholen b. W. Isler, Waldenburg,
Fürstensteiner Straße 14.

Verloren

wurde gestern mittag von einem
Kinde ein Portemonnaie mit grö-
ßerem Betrag auf der Sand-
straße. Der ehrl. Finder wird
um Rückgabe gebeten. Abzugeben
Kirchplatz 2, II.

Alten Kinderwagen

zum Kohleholen verkauft spott-
billig
Max Holzer,
Friedländer Straße 10.

Schwarzer, wenig getragener
Rock-Anzug,

Größe 175, zu verkaufen. Näh.
in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Ein 16-18jähriges, sauberes
Mädchen

zum 1. August gesucht.
Frau Rogge, Bahnhofstr. 12.

**Evangelischer Männer-
und Jünglings-Verein**
Waldenburg.

Das Sommerfest
nächsten Sonntag
muß ausfallen.

Konzerthaus
Goldenes Schwert.

Täglich:

Konzert

des

Damen-Trompeter-Corps
„Weierluft“.

Schneidige Musik!!!

Anschauung von Völkern.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Anschauung von Schultheiß-Bier.

Lichtspielhaus „Bergland“.

Dienstag bis Donnerstag die gewaltige Fortsetzung
des kolossalen Abenteuer-Sensationsfilms:



Lustiger Teil! Ein Meisterwerk.
Drei lustige Akte.

Achtung!

Achtung!

Bunzlauer und Sächsisches Tongeschirr

kauft man immer noch preiswert in der

Raumburger Topfniederlage,
Hochwaldstraße 11.

Für Großhandel empfehlenswert.

Eisenbahnfahrpläne sind zu haben in der
Geschäftsstelle der
Waldenburger Zeitung.

Zur Desinfektion

empfehle:

Chloralkali, .. Carbolsäure,
Lyjol, Creolin,
Creosolseifenlösung.

Ferner gegen Übertragung:

Sormamin-Tabletten,
Wachholderbeeren,
Wachholderbeersaft,

diverse Seifen

mit Lyjol, Carbol, Sublimat
2c. 2c. 2c.

E. Nerlich Nachf.,

Germania-Drogerie,

und

Drogerie zur Sonne.

Anständiges Mädchen,
nicht über 17 Jahre, gesucht.
per 1. August 1921
Frau Kaufmann Boltze,
Hermisdorf, Untere Hauptstr. 10.

Zwei bis drei Mädchen

im Alter von 16-18 J. werden
für bald aufs Land gesucht. Zu
erfragen Bahnhofstr. 11.

Dienstmädchen,

ehrl. und sauber, zum baldigen
Antritt gesucht. Wo? sagt die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kleine Anzeigen

wie:

Geldgesuche und Angebote,
Verkäufe, Kaufgesuche,
Stellengesuche und Angebote
finden in der

„Waldenburger Zeitung“
zweckentsprechende Verbreitung!

U

UNION-THEATER.

U

Nur 3 Tage!

Nur 3 Tage!

Dienstag bis Donnerstag:

Italiens grösster Abenteuer- und Sensationsfilm in 2 Episoden:

Buffalo und Bill!

Zwei Meister der Sensation.

1. Episode:

Die Verfolgung auf Leben und Tod.

2. Episode:

Das Ende der Verbrecher.

Dieser Film wurde hergestellt unter Benutzung der modernsten Land-
und Wasserflugzeuge Italiens größter Aeroplanfabrik.

Gutes Beiprogramm!

Gutes Beiprogramm!

Außerdem:

Die neuesten Tagesereignisse in Wort und Bild!

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 19. Juli 1921.

Die Elektrifizierung der schlesischen Gebirgsbahnen

Ist von Königszell bis Hirschberg vollständig durchgeführt. Außerdem ist die Strecke Ansbach—Landeshut—Viebau soweit für den elektrischen Betrieb fertiggestellt, daß nach dem Sommerferienverkehr der Probetrieb beginnen kann. Von Hirschberg bis Landeshut ist die Elektrifizierung in Angriff genommen und soll, sobald die nicht unerheblichen Mittel für diesen Ausbau dem Reichsverkehrsministerium bewilligt sind, bis Görlitz durchgeführt werden. Fest projiziert ist der Ausbau der Strecke Dittersbach—Glatz H., von Königszell nach Liegnitz und nach Breslau Freiburger Bahnhof; doch dürfte es damit noch gute Weile haben. Die Schnell-, Eil-, Personen- und Güterzüge, welche von Königszell nach Hirschberg und zurück verkehren, werden fast sämtlich von elektrischen Lokomotiven gefahren. Nur wenn eine der elektrischen Lokomotiven, die das Aussehen eines etwas kurz geratenen D-Zugwagens hat, zur Reparatur muß, tritt eine Dampflokomotive an ihre Stelle. Gegenwärtig sind ältere elektrische Lokomotiven der Firma Maffei-Schwarzkopff (München-Berlin), eine Maschine von sehr hoher Leistung, bei Brown, Boveri u. Co. gebaut, die 12 Triebachse besitzt, ferner Lokomotiven von Bergmann (Berlin), wovon eine neuere auf 14 Rädern läuft und ebenfalls sehr leistungsfähig ist, auf den Lokomotivstationen Königszell, Nieder Salzbrunn, Hirschberg und Landeshut stationiert und im dauernden Betriebe. Die Verwendung derselben im Schnell- und Personenzugdienst machte die Aufstellung eines Dampflokotzells auf den elektrischen Lokomotiven für die Heizung der Züge während der kalten Jahreszeit erforderlich, weil man von einem Einbau elektrischer Heizung für die Züge der Riesengebirgsbahn Abstand nahm, um in der Verwendung derselben auch für Dampftrieb keinen Schwierigkeiten zu begegnen. Dadurch bleibt den Personenzügen die Freizügigkeit gewahrt.

Auf der Nebenbahnstrecke Glatz—Görlitz—Waldenburg verkehren elektrische Akkumulatoren-Triebwagen, die z. B. im Vorortverkehr Breslau—Brodau—Ratiborn im dauernden Betriebe Probe gelaufen sind. Der elektrische Zugbetrieb widet sich, da der bei Dampflokomotiven unvermeidliche Qualm, Rauch und Auswurf von schmutzigem Wasser aus dem Schornstein in Begleit kommt, viel sauberer ab, was von den Reisenden, von dem Personal auf den Stationen und von den Anwohnern an der Eisenbahnstrecke sehr angenehm empfunden wird. Da mit den elektrischen Lokomotiven das Anfahren und Eingangsbringen der Züge selbst auf Steigungen außerordentlich schnell vor sich geht, und da bei ihrer enormen, fast unbegrenzten Leistungsfähigkeit selbst vor den schwersten Hängen, Borspahn- und Schiebelokomotiven nicht erforderlich sind, braucht selbst bei kürzeren Reisegelegenheiten, bei den Gefällestrecken und zahlreichen Kurven unserer Gebirgsbahnen die Höchstgeschwindigkeit nicht mehr überschritten zu werden, um planmäßige Ankunft zu sichern. Das ist ein wichtiger Faktor für die Erhöhung der Betriebssicherheit und spricht mit für weitere Elektrifizierung unserer Eisen-

bahnstrecken. Denn ganz abgesehen davon, daß die Lokomotivführer die elektrischen Lokomotiven bevorzugen und sich sehr schnell auf den komplizierteren elektrischen Betrieb umgestellt haben, würde ein Heranziehen der ungeheuren Wasserkraft unserer Talsperren zur Erzeugung der elektrischen Kraft unsere Bahnstrecken von den Kohlenruben immer unabhängiger machen.

Diesen Vorteilen der Elektrifizierung stehen jedoch auch nicht geringe Mängel und Nachteile gegenüber, wie z. B. die außerordentlich hohen Anschaffungskosten für elektrische Lokomotiven und der Streckeneinrichtung bezw. Fahrdrabstleitung. Kostet doch eine einzige der neueren Lokomotiven mit elektrischer Heizung weit über 2 Millionen, während der Kilometer Streckenausrüstung 200 000—240 000 Mk. kosten soll, wobei der Gleisbau, Ueberführungen und die Tunnel noch nicht mitgerechnet sind. Ferner spricht bei der Unterhaltung auch der hohe Reparaturstand der elektrischen Fahrzeuge mit, da häufige Defekte bei den elektrischen Lokomotiven an der Tagesordnung sind, verbunden mit den Kinderkrankheiten, die ihnen noch anhaften, durch welche die teuren Maschinen oft dem Betriebe wochen- und monatelang entzogen werden, wodurch sich das für sie aufgewendete Kapital schlecht amortisiert. Eine große Betriebsgefahr tritt vor allem bei Güterzügen namentlich dann ein, wenn durch plötzliche Störungen im Kraftwerk oder in den Umformstationen die Strecke stromlos wird. In diesem Falle versagen die Kompressoren zur Betätigung der Lokomotivpfeifensignale und es ist dem Lokomotivführer unmöglich, sich mit den Bremsern des Zuges zu verständigen. Bei starkem Gefälle kann dieses Versagen des Bremsdienstes folgenschwere Unfälle zeitigen. Es sind deshalb Erwägungen im Gange, die Lokomotivführer mit einem weithin hörbaren Horn oder noch besser mit einer Knallpistole auszurüsten, damit dieselben durch Abschießen der Pistole das Zugpersonal zum Anziehen der Handbremsen in solchen Fällen aufmerksam machen können und Unfälle vermieden werden.

Die bevorstehende Brotpreiserhöhung

In einer Reihe von Morgenzeitungen der reichshauptstädtischen Presse vom Donnerstag befinden sich Artikel über die Neuordnung der Brotversorgung vom 16. August ab und über markenfreies Brot. Wie wir aus dem Reichsernährungsministerium erfahren, enthalten diese Artikel neben richtigem wesentliche Irrtümer. Es ist zutreffend, daß vom 16. August ab neben dem rationierten, auf Brotmarken abgegebenen Brot auch markenfreies Brot von der Bevölkerung bezogen werden kann. Es ist weiter zutreffend, daß das rationierte Brot eine Preiserhöhung erfahren wird, weil das Reich bei seiner finanziellen Notlage nicht weiter in der Lage ist, die bisher zur Rationierung der Brotpreise erforderlichen Reichsmittel in gleicher Höhe zur Verfügung zu stellen. Die Erhöhung des Brotpreises für das Kartenbrot wird etwa 40 Prozent des derzeitigen Preises betragen; das bedeutet einen Verkaufspreis für das 1900-Gramm-Brot von etwa 7 Mk. Die Erhöhungen für den künftigen Preis des aus freiem Mehl erbakenen markenfreien Brotes entbehren jeder sicheren Grundlage. Es ist aber kein Anlaß zu der Annahme, daß dieses Brot 12 oder gar 14 Mk. kosten soll. Selbst wenn es aus ausländischem

Mehl hergestellt würde, so könnte es bei dem heutigen Weltmarktpreis für Getreide und dem derzeitigen Valutastand der Mark für einen geringeren Preis als 12 Mark abgegeben werden. Die Kosten für freies Inlandsgetreide, aus welchem in erster Linie derartige markenfreie Brote hergestellt werden, werden voraussichtlich noch niedriger als für ausländisches Getreide sein. Es darf schon mit Rücksicht auf die vom 16. August ab einsetzende freie Konkurrenz erwartet werden, daß der Preis für das markenfreie Brot nicht ungebührlich gesteigert wird. Es ist im übrigen von der Reichsgetreidestelle nicht beabsichtigt, Preise für freies Mehl oder daraus erbakenes Brot festzusetzen. Es würde ihr hierfür auch die gesetzliche Zuständigkeit fehlen.

* **Protestversammlung auf dem Ringe.** Die Entscheidung über Oberschlesien und damit über Deutschlands Schicksal wird wahrscheinlich in der Zeit vom 25. bis 28. d. Mts. fallen. Jetzt, wo sich der Schleier über dem von den Insurgenten besetzten Oberschlesien lüftet, bietet sich unsern Blicken ein so furchtbares Bild des Grauens und der Verwüstung dar, daß es eine Schmach für die ganze Menschheit wäre, unsere Brüder und Schwestern in Oberschlesien auch nur einen Augenblick länger in der Hölle polnischer Unkultur zu lassen. Wir alle haben die heilige Pflicht, jetzt kurz vor der Entscheidung über das Schicksal Oberschlesiens die tiefste Empörung über die furchtbaren Barbareien noch einmal laut in alle Welt zu rufen und zu verlangen, daß Oberschlesien endlich ungeteilt dem Deutschen Reiche zugesprochen werde, wie es das Recht und die einfachste Stimme der Menschlichkeit verlangt. Noch einmal in letzter Stunde soll dem Reichstage und dem auswärtigen Amt der Volkswille durch machvolle Einspruchsversammlungen kundgegeben werden. Kein deutsches Herz, kein deutscher Mund darf bei der Zustimmung zu der bevorstehenden Volksentscheidung fehlen. Näheres über die für Donnerstag den 21. d. Mts. geplante Protestversammlung auf dem Ringe in Waldenburg bringen die Anschlagssäulen.

* **Waldenburger Bergmannsheimstätten.** In den Waldenburger Bergen herrscht reges Leben. Allenthalben schießen neue Siedlungen empor, denen man zum großen Teile ansieht, daß ein neuer Bauwille und neue Baugebanten am Werke sind. Wie die Baukunst unserer Tage der Not der Zeit zu begegnen weiß, wird demnächst in großzügiger Weise durch eine Ausgestaltung gezeigt werden, die in den Räumen und Höfen der Auenhülle zu Waldenburg am 31. Juli eröffnet wird.

* **Eine Lücke in den neuen Bestimmungen für die Angestelltenversicherung.** Vom Gewerkschaftsbund der Angestellten (G. D. A.) wird uns mitgeteilt: Kurz vor Ferieneintritt hat der Reichstag noch eine Neuordnung der Angestelltenversicherung vorgenommen. Die großen Widerstände gegen eine der Geldentwertung entsprechende Beitragserhöhung haben den

Das Waldenburger Bergland im Wandel der Zeit.

(3. Fortsetzung.)

Der über fundationis gibt also an, wieviel Kirchengeld an den Pfarrer bezahlt werden sollte und wieviel davon in Wirklichkeit gezahlt worden ist. Leider sind aus dem Verzeichnis nur zwei Pfarrorte zu erkennen, nämlich Salzbrunn und Waldenburg. (Freiburg, an das Polnitz zinst, liegt außerhalb des heutigen Kreises Waldenburg.) Zu Salzbrunn gehört außer Ober Salzbrunn auch Liebhau, zu Waldenburg gehören Weisheim, Hermsdorf und Dittersbach, aber auch das ferne Bistigsdorf. Wohin die übrigen Orte des Kreises zählen, wird nicht gesagt. Die Höhe des Kirchengeldes läßt wohl einen Rückschluß auf die Leistungsfähigkeit der Ortschaften zu; wenn es z. B. heißt, Nieder Salzbrunn zahlt 2 1/2 Mark und mit Ober Salzbrunn zusammen 8 Mark, so dürfen wir annehmen, daß Ober Salzbrunn der größere und reichere Ort war, weil er mehr als doppelt soviel Abgaben an den Pfarrer zu entrichten hatte, und wenn es bei Weisheim heißt, daß es statt 4 Mark nur 2 Mark und 1/2 Vierdung entrichtet hat, so dürfen wir wohl auf ein gewisses Unvermögen der Gemeinde schließen, und wenn die Kirche in Birkendorf nur 1/2 Mark zu zahlen hat, so geht daraus hervor, daß Birkendorf niemals besonders lebenskräftig gewesen ist, sondern daß es schon damals den Reim seines späteren Verfalls in sich trug. Aus diesen trockenen Namen und Zahlen erfahren wir, daß die deutsche Besiedelung im beginnenden 14. Jahrhundert sich über den gesamten heutigen Kreis Waldenburg ausgedehnt hatte. Von den heutigen Städten war allerdings nur Waldenburg vorhanden, von den Dörfern aber die namhaftesten der noch heute bestehenden Siedlungen, im ganzen 19. Wo Ottomis villa gelegen war, wissen wir nicht; jedenfalls lag es unweit von Hermsdorf und Dittersbach, vielleicht in

der Gegend von Althain. Es ist von der Erde verschwunden oder in einer anders benannten Ortschaft aufgegangen, ebenso wie Ellingisdorf, in dem wir uns schwer die Ortschaft Schlesierstadt wiedererkennen; denn die Ellinger hinterließen ja Schlesien ihren Namen. Nicht weit davon lag das lagunumwobene Lufendorf, das im dreißigjährigen Kriege eingegangen ist.

Von den rund 70 Ortschaften des heutigen Kreises Waldenburg waren also bereits 20 im beginnenden 14. Jahrhundert bekannt.

Während die heutigen Ansiedler aber bei der Durchsicht des für die Kronglomeratgebirges den breiteren Grund des Hellebaches bevorzugt haben mögen, wandten sie sich nun auf Salzbad aufwärts, um den wunderbar erfrischenden und heilsamen Quell zu erreichen, dessen Dasein sie in diese Wildnis gelockt hatte. Deshalb erscheint es auch wahrscheinlich, daß der Begründung Salzbrunn diejenigen von Weisheim und Waldenburg folgten. Die nächsten Ortsgründungen dürften die von Dittersbach und Hermsdorf, sowie die des vielleicht zwischen beiden gelegenen Ottodors sein. Jedenfalls beobachten wir sehr deutlich, wie die neuen Wohnsiedlungen allmählich den Flußläufen aufwärts folgen, am Hellebach wie am Salzbad, vornehmlich aber an der Weisitz. In fast ununterbrochener Folge reißen sich bereits 1305 die noch heute zum größten Teil bestehenden Weisitzdörfer aneinander. Bistrieza (Weisitz), Lurekondorph, Breytenhain, Silingisdorph, Hagisdorf (Hansdorf), Bertholdi villa (Bärsdorf), Thanus (Tannhausen), Blumenow (Blumenau) und Wustendorf (Wüstegiersdorf). Auch in das Scitental des Reimsbaches drangen die Ansiedler ein und gründeten Rimarswalde (Reimsbaldau). Das Grenzgebiet des Steinetales jedoch scheint damals zu Böhmen gerechnet worden zu sein.

Nach unverbürgten Nachrichten in Werners Chronik von Friedland sollen allerdings schon im 13. Jahrhundert Braunau, Hauptmannsdorf und Dittersbach (böhmisches) vorhanden gewesen sein, und der oft genannte

Chronist Niso legt die Gründung Friedlands auf das Jahr 1325, was nicht unmöglich ist, da es in einer deutschen Urkunde von 1350 bereits genannt wird.

Ebenso erfolgte die Besiedelung der Gottesberger Hochebene erst im Reformationszeitalter; die Veranlassung dazu war der Silberbergbau, der eine kurze Blüte der hochgelegenen Bergstadt herbeiführte. Zur Gründung von Bärsdorf ist zu bemerken, daß der ursprüngliche Ort höchstwahrscheinlich an der Weisitz gelegen hat und mit der heutigen „schmalen Seite“ identisch gewesen sein muß. Die häufigen Ueberflutungen durch den wasserreichen Fluß jedoch veranlaßten die Bewohner zur Ansiedelung auf der ansteigenden Hochebene. Im gegenüberliegenden Seitenteile entstand der neue Ort Walthori villa, das mit dem heutigen Wüstewaltersdorf identisch ist, während Sedlitzdorf das heutige Jedlitzgeide sein dürfte. Wenn jedoch der über fundationis angibt, daß Sedlitzdorf zu Jaworow, also dem heutigen Jauernig, gehöre, so scheint es sich um einen Irrtum des Abschreibers des ursprünglichen Zinsregisters zu handeln, der ja auch ein Hagsdorf und Jawornik unter den Ortschaften des Kreises Reichenbach auftauchen läßt. Vergeblich haben Markgraf und Schulte untersucht, wo diese Dörfer im Kreise Reichenbach gelegen haben mögen. Meine Vermutung, daß es sich um einen Schreibfehler handelt, wird auch dadurch bestätigt, daß bei diesen beiden Ortsnamen die Angabe des zu zahlenden Zinses fehlt. — **Ergebnis:** Die bereits in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts begonnene deutsche Einwanderung setzt sich langsam im 13. Jahrhundert fort, jedoch wir im beginnenden 14. Jahrhundert bereits über 20 deutsche Ortschaften vorfinden. Hauptsächlich in den Tälern des Salz- und Hellebaches, sowie der Weisitz. In manchen Teilen des Hochlandes fließen noch weite Lücken zwischen den Ortschaften, z. B. zwischen Salzbrunn, Seltendorf und Waldenburg. Vor den höchsten Hochflächen macht die Ansiedlung vorläufig halt.

(Fortsetzung folgt.)

Reichstag veranlaßt, der eingebrachten Abänderungsvorlage zunächst die Zustimmung zu versagen. Als vorläufige Regelung ist die Ausdehnung der Versicherungspflicht auf eine Einkommensgrenze bis zu 80 000 M. erfolgt; gleichzeitig wurden zu den bisher bestehenden neun Gehaltsklassen A bis I drei weitere Klassen geschaffen: Klasse K für ein Einkommen von 5000 bis 10 000 M. monatlich Beitrag und eine Klasse L für ein Einkommen von 10 000 bis 15 000 M. und 40 M. monatlicher Beitrag und eine Klasse M für ein Einkommen über 15 000 M. mit 48 M. monatl. Beitrag. Bei dieser Neuordnung hat der Reichstag übersehen, daß bisher eine ganz erhebliche Anzahl von Angestellten, deren Gehälter infolge der Gehaltssteigerung gestiegen waren, nicht mehr versicherungspflichtig nach dem Angestelltenversicherungs-gesetz waren und daher eine Lebensversicherung abgeschlossen haben, also nach Inkrafttreten der neuen Bestimmungen doppelt versichert sind. Nach § 390 des Angestelltenversicherungsgesetzes können aber nur diejenigen von der Versicherungspflicht befreit werden, die ihre Lebensversicherung bereits vor dem 5. Dezember 1911 abgeschlossen oder beim Eintreten in die versicherungspflichtige Beschäftigung das 30. Lebensjahr überschritten haben und seit mindestens drei Jahren bei einer Lebensversicherung versichert sind. Diese Bestimmungen sind nicht abgeändert worden und deshalb wird für viele Angestellte ab 1. August 1921 eine doppelte Beitragszahlung eintreten. Sie müssen die Prämie für die Lebensversicherung und gleichzeitig die Beiträge für die Angestelltenversicherung entrichten. Allerdings ist anzunehmen, daß dieser Zustand nur kurze Zeit dauern wird, da der gesetzliche Ausschuß bereits acht Tage vor dem Wiedergutachten des Reichstages seine Tagungen wieder aufnimmt und voraussichtlich die Unstimmigkeit wieder beseitigen wird. Der Gewerkschaftsbund der Angestellten hat sich zur Regelung der Angelegenheit sofort mit den Reichsbehörden und der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte in Verbindung gesetzt.

* Das nächste Sinfonie-Konzert am 20. d. Mts. in Bad Salzbrunn bringt vier interessante Werke, die in den letzten 25 Jahren hier nicht gespielt wurden: Haydns entzückende Sinfonie Es-dur, ein Flötenkonzert von dem Flötenlehrer Friedrichs des Großen und zwei Koloraturgesänge von Mozart und Adam. Der mitwirkende Flötist Ernst Tschirner ist ein geborener Waldburger und gilt z. Zt. als der beste Vertreter seines Instrumentes in ganz Deutschland, aber auch die Sängerin wird in den uns vorliegenden Kritiken sehr gelobt, sodaß der Besuch des Konzerts hiermit empfohlen wird.

* Breslauer Herbstmesse. Mit Ausnahme einiger weniger Tischplätze in den Abteilungen für chemisch-technische Artikel und Papierwaren sind sämtliche Stände und Plätze für die in der Zeit vom 4. bis 8. September stattfindende Herbstmesse restlos vergeben, sodaß weitere Anmeldungen leider nicht mehr angenommen werden können. Auch der neue Anbau am Oseingang der Jahrhunderhalle ist besetzt. In den nächsten Tagen gelangt eine Einkäuferliste in 100 000 Exemplaren an Gewerbetreibende und eingetragene Firmen zur Versendung. Einkäufer wollen diese Schrift bei der Messegesellschaft einfordern.

fr. Gottesberg. Königschießen der Schützen-gilde. Stillerer Sonnenschein gab dem „Großen Becken“, mit dem am Morgen des Sonntages das Bataillonsschießen der Bürger-Schützengilden von Altwasser, Charlottenbrunn, Friedland und Gottesberg sowie das Königschießen der hiesigen Gilde eingeleitet wurde, das Geleit. Mittags 1 Uhr gegen die beteiligten Gilden nach Einholung der Fahnen und Einreichung der Ehrenpreise unter den Klängen der Bergkapelle nach dem Schützenplatze. Hier entbot der Vorsitzende der Gottesberger Gilde, Kaufmann Thäppler, allen Schützen-Kameraden und der gesamten Einwohnerschaft einen herzlichen Willkommensgruß. Die Kameraden Rentier Glesner und Buchbindermeister Goerlich, die mit mehr als 45-jähriger Mitgliedschaft die ältesten Mitglieder der Gilde sind, wurden unter Ueberreichung von Urkunden zu Ehrenmitgliedern ernannt. Mit begeistertem Jubel wurde die Anregung des Kameraden Kaufmann Böhm aufgenommen, wonach für jeden 19er ein Betrag zur Überschleifspende gestiftet werden soll. Um 2 Uhr begann das Bataillonsschießen, dem am Montag das Königschießen folgte, auf allen Ständen. Auf dem Festplatze aber entwickelte sich bald ein tolles Treiben. Besonders der Festwagen der Engelhardt-Brauerei, der bereits im Festzuge Interesse und Bewunderung erregte, tat sein übriges. Auf dem Platze aber schwärmten die freudlichen Helferinnen am überschüssigen Liebeswerk, die im Festzuge in geschlossener Gruppe mitmarschierten, aus und warben für unsere deutschen Brüder in Oberschlesien. Und wie am Morgen in der Stadt, so sah man auch auf dem Schützenplatze bald gar viele mit der schönsten Blume geschmückt, die als Dank für die Gaben von deutschen Mädchen gereicht wurde.

Aus der Provinz.

Breslau. Eine Art „Automobil-Hotel“ eröffnet ein Apothekenbesitzer heute in Breslau als neuartige, zweckmäßige Einrichtung für durchreisende Automobilisten. Ueber jeder der zehn Caragen in dem Grundstück befindet sich ein Fremdenzimmer für den Chauffeur.

Saaran. Ein Familiendrama. Einen Selbstmord und vierfachen Kindermord unternahm die Ehefrau des Fabrikarbeiters Haberstrof. Während der Mann in Arbeit war, schloß sich die Frau mit ihren Kindern ein und öffnete den Gashahn. Als die Hausbewohner, durch den Gasgeruch aufmerksam geworden, die Tür öffneten, fanden sie die 4 Kinder im Alter bis zu 7 Jahren tot auf dem Bette liegend.

Die Frau lag ebenfalls wie tot da, doch hatten die ärztlichen sofort angestellten Wiederbelebungsversuche bei ihr Erfolg. Besinnungslos wurde sie ins Johanniter-Krankenhaus gebracht. Die Motive zu der traurigen Tat sind nicht bekannt.

Sitzberg. Doppelselbstmord in den Schneegruben. Am Freitag haben Touristen in der Großen Schneegrube am Fuße des Zahnstocher-Kamins zwei fast verstümmelte Leichen, eine weibliche und eine männliche, gefunden. Beiden Leichen fehlten die Köpfe. Diese sind jedoch später nach längerem Suchen weiter abwärts gefunden worden. Während die weibliche Leiche noch einigermaßen gut erhalten war, ist die des Mannes schon total in Verwesung übergegangen. Die Wirtshäuser lag bloß, auch fehlte ein Arm, in der Hand des noch am Körper befindlichen Armes fand man ein Stück weißen Wollstoff, den die Finger krampfhaft umschlossen. Beide tote trugen einen neuen Trauring. Es handelt sich, wie man vermutet, um ein Liebespaar, das in selbstmörderischer Absicht vom Grubenrand in die Tiefe gesprungen ist. Die furchtbare Tat ist offenbar am Pfingstsonnabend oder -montag passiert. Bald nach Pfingsten kam eine Anfrage an die Schneegrubenbahn über den Verbleib eines 19 Jahre alten Fräuleins Hoffmann, die einzige Tochter einer Witwe in Breslau, mit dem Bemerkten, daß die Mutter einen Abschiedsbrief ihrer Tochter von der Schneegrubenbahn erhalten habe. Die Leichen wurden Sonnabend von der Petersdorfer Sanitätskolonne zu Tal gebracht. Näheres über die Person des Mannes konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

N. Glash. Gausängerfest. Nach längerer Pause fand heute das 7. Gausängerfest des Gau 1 (Grafschaft Glash) des Schles. Sängerbundes unter zahlreicher Beteiligung der Grafschaft Gesangsvereine statt. Unter Leitung des Gauleitermeisters Kampert (Glash) kam zum Vortrag: „Die Ehre Gottes aus der Natur“ von Beethoven. Lehrer Vater (Glash), der Gauborsänger, hielt hierauf die Festansprache und gedachte der verstorbenen Sänger. Den verstorbenen Sängern gedacht wurde durch den Chor: „Stimm schließt der Sänger“ von Silcher. Außer einigen Vaterlandsliedern und Volksliedern wurden noch Paul Wittmanns „Schlesierlied“ und „Heimats-Liedel“ sowie „Gruß ans Gläser Land“ von Klingt gesungen. Zwischen den Massensängern trugen fünf Gaubereine Einzelschöre vor. Die „Liedertafel“ Glash sang „Hoch empor“ von Curti, der Quartettverein Glash sang „Das Geisteskind“ von Wengert. Der Männergesangsverein Habelschwerdt trug „Seligster Traum“ von Möhring, der Männergesangsverein Kunenborf bei Neurowe, „Frühling am Rhein“ von Bred und der Männergesangsverein Neurowe „Feldbesamkeit“ von G. Wende und „Hebers Jahr“ von Brand v. d. Studen vor. Dem Gedächtnisse Wittmanns waren „Mein Schlesierland“ und „Heimats-Liedel“ geweiht. Die zahlreichen Zuhörer lobten die Darbietungen mit reichem Beifall.

Bunte Chronik.

Von 200 auf 66 000 Mark Geldstrafe.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte hatte sich eine Gräfin Wartenleben wegen Ueberrichtung der Rationierungsvorschriften zu verantworten. Gegen die Angeklagte war ein Strafmandat über 200 Mark Geldstrafe erlassen worden, weil sie für ihren aus sechs Personen bestehenden Haushalt in Berlin in den Jahren 1919 und 1920 täglich 5 Liter Milch und wöchentlich 7 Pfund Butter auf Karten bezogen hatte. Dies soll sie dadurch ermöglicht haben, daß sie, obwohl sie auf ihrem Gute Wartenleben lebte, Personen ihres Haushaltes anmeldete, die sich ständig auf dem Gute aufhielten. Gegen den erlassenen Strafbefehl über 200 Mark ließ Gräfin W. Widerspruch erheben. Der Rechtsbeistand beantragte die Freisprechung, da jeder Nachweis fehle, daß die Gräfin sich selbst um den Haushalt besorge, die Lebensmittelarten bestimmt habe. Der Staatsanwalt führte aus, daß dies kein strafentbindender Grund sei. Die Angeklagte habe sich eben um ihren Haushalt kümmern müssen. Mit Rücksicht darauf, daß durch derartige Geschehnisse der ärmeren Bevölkerung, Kindern und Kranken wertvolle Nahrungsmittel entzogen worden seien, erlaube eine weit höhere Strafe am Platze, und deshalb beantragt er eine Geldstrafe von insgesamt 18 000 M. Das Gericht ging angesichts der Vermögensverhältnisse der Gräfin Wartenleben und der Tatsache, daß durch ihr Verhalten ein Vergehen an der Allgemeinheit verübt worden sei, weit über diesen Antrag hinaus und setzte für die drei Eingelvergehen die Höchststrafe fest. Das auf eine Gesamtstrafe von 66 000 Mark Geldstrafe lautende Urteil wurde von dem Vorsitzenden eingehend begründet. Es sei der Verteidigung ohne weiteres zu glauben, daß sich die Angeklagte nicht um ihren Haushalt kümmert habe. Was das Strafmaß anbetreffe, so lasse die Handlungsweise der Angeklagten eigentlich überhaupt keine Milderungsgründe erkennen, denn das Gericht hätte gegen die Gräfin richtungslos auf Gefängnisstrafe erkannt, wenn sich ergeben würde, daß jene Straftaten auch in den Kriegsjahren 1917 und 1918 schon begangen worden waren. Da es sich aber um ein schweres Verbrechen an der Allgemeinheit handelt, mußte auf die Höchststrafe von insgesamt 66 000 M. Geldstrafe an Stelle der ursprünglichen 200 M. Geldstrafe erkannt werden.

Ein bolschewistisches Festessen.

Die schwedische Zeitung „Tidens Tegn“ bringt einen Aufsatz über ein bolschewistisches Festessen, das in Stockholm der Chef der bolschewistischen Gesandtschaft Kerjensow veranstaltete, um den Jahrestag eines schwedisch-russischen Handelsvertrages zu feiern.

Er gedachte seine Gäste in würdiger Weise zu empfangen, mietete deshalb ein erstklassiges Stabliement und bezahlte hierfür ausnahmslos 20 000 Kronen. Seine Tische ließ er ähnlich dem Geschmack eines orientalischen Sultans schmücken und bestellte ein Streichorchester, das Zigeunermusik spielte. Während die tägliche Protration jetzt in Rußland auf ein Viertel des früheren herabgesetzt ist und selbst Gorki empfinden muß, wie sehr die russischen Gelehrten Hunger leiden müssen, wurde folgendes Menü serviert: Sandwich und Piraggen, Hühnersuppe, Coulibige, Fischfilet, neue Kartoffeln, Ferkel in Madeira geröstet, Champignon in Sahnesauce, Tortie, Vanille-Eis. Dieses Vanille-Eis mußte übrigens im letzten Augenblick bereitet werden, um einen Fehler des Kochs zu decken. In dem Glauben, daß es Großwürsten waren, hatte er Erdbeer à la Romanow bereitet. . . Das einzige Opfer der marxistischen Genügsamkeit war der Verzicht auf Champagner, jedoch Sherry, Bordeaux und Moselweine und besonders Cognac und Riktor flossen in Strömen. Diese Getränke genügten, um die dünne Schicht Firnis, welche die Dabaren, Holentotten und Kaffern des russischen Sozialismus überzieht, abzulösen. Genosse Alexandrow, der sich mit dem Titel Vizkonsul schmückt, torkelte durch die Zimmer und bot mit heiserer Stimme dem Orchester 3000 Kronen für ein populäres Lied. Am folgenden Tage ruhte die ganze Arbeit in den Kanzleien der Gesandtschaft. Die Genossen schliefen den Hauch aus. Das diplomatische Korps ließ die Seligenheit vorübergehen, an dem Saufgelage der „Roten Bojaren“ teilzunehmen. Mit Ausnahme eines estnischen Geschäftsträgers, der zu seiner Vertonung den Grenzplatz neben Franz Korjensow erhielt, hatten die Repräsentanten der fremden Mächte vorgezogen, sich von dieser künftigen Wahlheit fernzuhalten.

Sport und Spiel.

Das Gauschwimmfest der Vereine Mittelschlesiens des Deutschen Schwimmverbandes in Bad Salzbrunn verlief bei herrlichem Sonnenschein, einer zahlreichen Zuschauermenge und erfreulich starker Beteiligung seitens der Schwimmvereine des Gau 1 am letzten Sonntag in Bad Salzbrunn so, daß alle Teilnehmer es als gelungen bezeichnen werden, und daß es sicher viel zur Belebung und weiteren Verbreitung des gesunden Schwimmsports im hiesigen Kreise beitragen wird. Die Behörden zeigten ihr Interesse an der Veranstaltung dadurch, daß die Herren Bürgermeister von Waldburg und Salzbrunn als Ehren Gäste den Vorführungen beizuhören. Die meisten Wettkämpfe wurden von den ausgesucht guten Mannschaften der Breslauer Vereine bestritten, die überraschende Schnelligkeit, guten Stil und blendende Gewandtheit in den Kunstsprüngen fundierten. In der letzteren Art des Wettkampfes siegte Dr. F. v. Treslow wirklich wie in der Vorshow angekündigt mit einem Vorsprung von 1/3 Punkten vor Klink (44 2/3 : 44 Punkte). Die Wettkämpfer zeigten großen Eifer, den Sieg an sich zu reißen, den man im Wasserballspiel schon Uebereifer nennen konnte. Die Rennen für die Jugend, zu denen sich jeder Junge melden konnte, waren sehr besetzt, sodaß eine vielspaltige Linie sich vom Startbreit löste, aber bald sich auseinanderzog und die besten sich absonderten, die mit schönen Bildern preisgekrönt wurden.

Der Verlauf der Rennen im einzelnen war folgender: 1. Gegenstaffel für 1. Senioren 4 mal 100 Meter. Sieger: A. S.-B. (W. Winner, M. Fischer, Gramer, Vorgebauer) in 5 Min. 32 Sek. 2. Jugend-juniorbrustschwimmen, 200 Meter. 1.: Sperling, A. S.-B., 3 Min. 38 Sek. 2.: G. Mann, Bor.-Sil., in 3 Min. 38 1/2 Sek. 3. Damenbrustschwimm, 4 mal 100 Meter. Sieg: A. S.-B. (Krl. Maline, Krl. Elzmann, Krl. Reimann, Krl. Weiße) in 7 Min. 48 Sek. 5. Streckentauchen, 50 Meter. Sieg: Hoff, A. S.-B. 5. Juniorlagenschwimm, 4 mal 50 Meter. 1.: A. S.-B. in 2 Min. 45 1/2 Sek. 2.: Bor.-Sil. in 2 Min. 52 Sek. 6. Juniorbrustschwimmen, 50 Meter. 1.: Haniel, „Müve“ Münsterberg in 48 1/2 Sek. 2. Kellenberg, S.-B. Miltich in 49 Sek. 3. Schneider, S.-B. Salzbrunn in 49 1/2 Sek. 7. Damenjuniorbrustschwimmen, 50 Meter. 1.: Hoffmann, S.-B. Miltich in 53 Sek. 2.: totes Rennen (Krl. Scholz, Salzbrunn), Krl. Köhler, Freiburg). 8. Knabenbrustschwimmen, 100 Meter. 1.: Hefel, A. S.-B., in 1 Min. 41 1/2 Sek. 2.: F. Morawe, A. S.-B., 1 Min. 53 Sek. 9. Springen für 2. Senioren. Sieger: Dr. F. v. Treslow mit 44 2/3 Punkten vor Klink 44 Punkte. 10. Juniorrücken schwimmen, 50 Meter. 1.: Neumann, Miltich, in 48 1/2 Sek. 2.: Widenhof, Freiburg, in 49 1/2 Sek. 3. Richter, Salzbrunn, 51 Sek. 11. Kurze Strecke für 2. Senioren, 50 Meter. 1.: Rengebauer, A. S.-B. in 32 1/2 Sek. 2.: Sprung, Bor.-Sil. 12. Jugend-juniorbrustschwimm, 4 mal 50 Meter. Sieg: A. S.-B. in 2 Min. 51 Sek. 13. Juniorbrustschwimmen, 200 Meter. 1.: Widoel, Bor.-Sil., 3 Min. 31 Sek. 14. Juniorbrustschwimm, 3 mal 50 Meter. 1.: S.-B. Miltich in 3 Min. 28 1/2 Sek. 2.: S.-B. Salzbrunn. 15. Altersschwimmen, 100 Meter. Sieger: Bismarck in 3 Min. 25 1/2 Sek. 16. Schwimmen für die Waldburg-Jugend: a) unter 14 Jahren, 50 Meter: 1.: Mettsche, 54 Sek. 2.: Raffubed, 56 1/2 Sek. 3.: Wagner, 56 1/2 Sek. b) von 14 bis 17 Jahren, 100 Meter: 1.: Barthe, 1 Min. 51 1/2 Sek. 2. Herfort, 3. Almann. 17. Juniorrücken schwimmen, 100 Meter. 1.: Wigel, A. S.-B., in 1 Min. 20 Sek. 2. Thiel, A. S.-B., in 1 Min. 32 Sek. 18. Brustschwimm für 2. Senioren, 3 mal 50 Meter. Sieg: A. S.-B. in 2 Min. 58 Sek. 19. Juniorbrustschwimmen, 50 Meter. 1.: Rumpfe, A. S.-B., 35 1/2 Sek. 2.: Frenzel, A. S.-B., 36 1/2 Sek. 20. Wasserballspiel, 2 mal 7 Min. Sieg: A. S.-B. gegen A. S.-B., 2:1. 21. Jugendbrustschwimm, 3 mal 50 Meter: Es siegte die Mannschaft des Gymnasiums (Vrij U I, Rade U II, Almann U I) gegen die der Realschule.

trübte aufwacht. Sie hatte sich also doch wohl getäuscht, wenn sie meinte, etwas mehr als die Ella stets natürliche Freundlichkeit aus ihrem Benehmen gegen den jungen Arzt herauszulesen.

Ella war nach einem frühen, einsamen Spaziergang an der Bode, den man um diese Tagesstunde noch wagen durfte, erst in den „Waldster“ zurückgekehrt, als die übrigen schon beim Frühstück saßen und den Tagesplan neu ausarbeiteten. Sie hatte unterdes Zeit gefunden, sich zu fassen und sich wenigstens einen Anschein von Ruhe und Heiterkeit zu geben. Zur Heiterkeit brauchte sie sich übrigens nur halb zu zwingen. Das Glücksgefühl, das mit der Gewißheit von Rolf's Liebe in sie eingezogen war, überwog doch den Schmerz der zeitweiligen Trennung.

Die weitere Reise verlief ohne Abenteuer oder besondere Zwischenfälle. Des so schnell gewonnenen und ebenso schnell wieder verlorenen Bekannten wurde noch eine Weile oft freundlich gedacht; als aber dann die Familie in ihre altgewohnten und heimischen Verhältnisse zurückkehrte, erwähnte nur Hanna zuweilen noch seiner. Man hat in einem Hause, wo lebhafteste Geselligkeit herrscht, wenig Zeit, sich flüchtiger Reisebekanntschaften lange zu erinnern.

Der Sommer verging, die Blätter fielen, der Winter kam ins Land. Er brachte in diesem Jahre frühzeitig Schnee und Eis und schuf schon lange vor Weihnachten die schönste Schlittschuhbahn auf dem nahen Klüßchen.

Die Schwestern waren eifrige Schlittschuhläuferinnen, und da sie einen großen Kreis von Freunden und Bekannten hatten, fanden sie stets Gelegenheit und Gesellschaft genug, um aufs Eis zu gehen. Dort fand sich zusammen, was sich gern hatte, man lief zu zweien, zu vierten, ja, man veranstaltete sogar allerlei Länze und Greifspiele auf dem Eis.

Hanna, die kaum zu den Erwachsenen gezählt wurde, war noch zu jung, um besondere Beachtung von irgend einer Seite beanspruchen zu können, und tat es auch nicht. Sie freute und belustigte sich nur über die mancherlei Huldigungen, die Ella zu teil wurden, denn es konnte wohl nicht ausbleiben, daß sich mehr als einer um das schöne, lebenswürdige, mit allen Gaben der Natur und des Glückes so verschwenderisch ausgestattete Mädchen bemühte.

Ella selbst legte wenig Wert darauf. Natürlich bemerkte sie es, und ebenso natürlich war es ihr nicht unangenehm — da hätte sie kein junges Mädchen sein müssen; aber da sie frei von Gefallsucht war, genügte es ihr, daß der eine sie schön und lebenswürdig fand, der ihr mehr galt als alle anderen zusammen. Keiner der Herren, die sich um sie bemühten, konnte ihrem Herzen gefährlich werden.

Wäre es frei gewesen, so hätte wohl ein junger Offizier, der in ihrem Elternhause verkehrte, die meiste Aussicht gehabt, es zu gewinnen. Der Leutnant Erich v. Ote hatte nichts von jener Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit, die den jungen Offizieren ungerade Weise so oft ein allemal nachgesagt wird. Er war dabei seinen Freunden ein guter Kamerad, den Damen ein aufmerksamer Kavaliere und trefflicher Tänzer, und von seinen Leuten geliebt. Er hatte die besondere Gabe, mit feinem Takt gegen jedermann den richtigen Ton anzuschlagen, eine Gabe, die gute Erziehung und Gewöhnung wohl aneignen und vervollkommen können, die aber wohl stets ihren eigentlichen Grund in wahrer Herzensgüte hat. Er war nicht vermögend, aber gerade ihm war Ellas Reichtum nebensächlich gegenüber ihrer anmutigen Lebenswürdigkeit.

Ella hatte ihn gern wie einen guten Freund, und zeigte ihm das unbefangen. Da sie selbst sich gegen

jede Neigung zu einem andern als Rolf gesetzt wußte, kam es ihr nicht in den Sinn, daß ihre harmlose Freundlichkeit einem Dritten ernstlich gefährlich sein könne.

Und dann — dann kam ein glücklicher Tag, wo sie, vom Eise heimkehrend, einen fremden und doch, o, wie wohlbelannten Gast im Wohnzimmer vorfand — Rolf. Er war gekommen, um sich in ihrer Vaterstadt als Arzt niederzulassen.

Wenn sie übrigens geglaubt hatte, das würde in ihrem täglichen Leben eine große Veränderung hervorrufen, so irrte sie sich; sie sah ihn selten und stets im Beisein anderer. Einmal und nur einmal sah sie ihn allein, einmal nur konnten sie sich sagen, daß sie einander treu wären, dann gaben sie sich das Wort, nie versuchen zu wollen, sich heimlich zu sehen, bis er offen seine Wünsche aussprechen dürfte.

Die Verhältnisse lagen gerade damals in D. günstig für einen jungen Arzt. Zudem zeigte es sich schon nach wenigen Monaten, daß Rolf nicht nur einen heiteren Sinn, sondern auch einen reichen Schatz tüchtiger Kenntnisse und nicht gewöhnliches Geschick für seinen Beruf besaß. Von vielen Seiten brachte man ihm Vertrauen entgegen.

Er schien überhaupt so etwas wie ein Sonntagskind zu sein und eine „glückliche Hand“ zu haben, denn was er anfaßte, gelang ihm, mitunter in überaus rascher Weise selbst da, wo er kaum auf Erfolg gerechnet hatte. — So suchte denn mehr als eine tüchtereiche Mutter ihn nicht nur als Hausarzt, sondern auch als Hausfreund und wohl lieber noch als Haussohn zu gewinnen. Er bemerkte es und lächelte über diese Bemühungen. Wo hätte er wohl weit und breit eine lieblichere Mädchenblume finden sollen als Ella?

Vielleicht hätte Rolf schon jetzt sein Nein zur Antwort erhalten, wenn er offen um sie geworben hätte, aber ihm genügte in diesem Falle ein Vielleicht nicht, wo er bei ein wenig Geduld eine sichere Zustimmung erwarten konnte. Auch ihm wurde das sonderbare, unnatürliche Verhältnis zu Ella oft zur Last, auch er hätte oft gern ein ernstliches Wort gehört und gesagt; aber beide hielten sich gewissenhaft an das Wort, das sie sich gegeben, jede Heimlichkeit zu meiden. Gerade Ellas reiner, kindlicher Sinn entzückte Rolf so, daß er zu keiner Unwahrheit und Verstecktheit sie hätte verleiten mögen.

Der Winter verstrich, und der Sommer führte die Familie Wendland wieder aus der Stadt fort. Die Mädchen sahen in diesem Jahre die großartige Herrlichkeit der Schweiz, die so weit alles hinter sich ließ, was sie bis dahin kannten; aber Ella meinte doch, der Harz habe ihr besser gefallen.

Und wieder kam die kalte Zeit. Wieder begann das gesellige Treiben die Familie Wendland in ihren Wirbel zu ziehen. Eines Abends fuhr man auf einen Ball in einem befreundeten Hause. Ella ging gern; sie wußte, sie würde Rolf sehen, und sie fühlte sich schon glücklich, wenn sie ihn nur sah. Sie war sehr lieblich heute abend. In dem mattsrosa Ballkleide, das hier und da frische Schneeglöckchen schmückten, — Ella hatte die Eigentümlichkeit, nie künstliche Blumen zu tragen, — und in dem dichten, frischen Kranz derselben Blumen im Haar sah sie aus, wie — man vergehe den Vergleich, er ist alt und schäbig, aber immer wieder bezeichnend, — wie jene liebliche Rose, welche man „Mädchenröte“ genannt hat.

Hanna sah ihr mit einer kleinen, aber wirklich nur sehr kleinen Anwendung von Neid und desto größerer Bewunderung nach, als sie mit den Eltern davonfuhr. Sie selbst besuchte noch keinen Ball. Die Mama liebte ein zu frühes Einführen in die Gesellschaft nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung.“

Nr. 166.

Waldburg den 19. Juli 1921.

Bd. XXXVIII.

Ueber den Ozean.

Kriminal-Roman von Erich Eckenstein.

Copyright 1915 by Greiner & Comp., Berlin W. 30.
Nachdruck und Uebersetzungsrecht in fremde Sprachen vorbehalten.

(11. Fortsetzung.)

Soweit das Auge reichte, war der Ozean nebelfrei, und nicht die leiseste Gefahr schien dem Schiff zu drohen.

Trotzdem konnte der Kapitän ein Gefühl der Unruhe nicht loswerden. Konnte nicht ein Kessel plagen bei diesem tollen Tempo? Sonst irgend etwas geschehen?

Und wenn das Wetter nun morgen umschlug, Nebel den Ausblick trübten — würde Cartergin dann Vernunft annehmen und die Geschwindigkeit herabsetzen lassen? Morgen gegen Abend mußten sie zudem schon in die Nähe der „großen Bänke“ kommen, wo Vorsicht immer geboten war.

Mehrmals zogen von Amerika nach Europa fahrende Dampfer an der „Queen Mary“ vorbei und grüßten durch Lichtsignale. Es war ein wundervoller Anblick, die schwinnumenden, von Lichtgirlanden strahlenden Kolosse durch die Nacht hinziehen zu sehen.

Am Ritternacht kam plötzlich Buller auf die Kommandobrücke.

„Die Antwort von London ist da, Herr Kapitän!“

Trux rief einen Offizier und übergab ihm einstweilen die Führung. Dann eilte er gespannt in Bullers Bureau. Behrens schlief in einem kleinen Nebenraum.

„Ich habe den Dienst für diese Nacht lieber selbst übernommen“, sagte Buller. „Hier ist die Depesche von Mr. MacEvers.“

Der Kapitän las halblaut: „Bin mit Ihrer Nachricht sofort nach Scotland Yard gefahren, wo man mir nicht glauben will. Erwähntes Paar wird auf der „Carolina“ vermutet und von Inspektor Wenk auf „Capo“ verfolgt. Erst als ich mich verbürgte, daß Sie Mitteilung sicher nicht leichtsinnig machten, versprach man, Wenk zu verständigen. Man erwartet in Scotland Yard weitere direkte Mitteilungen von Ihnen.“

„Gut. Die soll man sofort haben“, sagte Trux. „In Scotland Yard gibt es ja wohl Nachdienst?“

„Selbstverständlich.“

„Schön.“ Der Kapitän schrieb bereits. Er schrieb eine Depesche von 160 Worten, in der er

alle Gründe für seine Annahme auseinander setzte und insbesondere auch die goldenen Backenzähne des angeblichen Gringoir erwähnte.

„So“, sagte er, endlich aufatmend. „Das lassen Sie nun sofort los, Buller. Wann kann die Antwort da sein?“

„Noch vor dem Morgen, wenn sie sofort antworten. Aber ich denke, sie werden sich erst überzeugen, ob an dem angegebenen Collee ein Gringoir studierte. In diesem Fall wird die Antwort wohl erst um Mittag da sein.“

„Nun warten wir es ab.“

Buller befiel recht. Der Morgen kam und verging, ohne daß von Scotland Yard eine Depesche kam. Gegen neun Uhr begab sich Buller daher in seinen Verschlaf, um ein paar Stunden zu ruhen. Behrens war angewiesen, ihn sofort zu wecken, wenn eine Depesche aus London an ihn käme.

Denn natürlich hatte er auch in Scotland Yard ersucht, im Interesse der Geheimhaltung sich nur mit ihm persönlich in Verbindung zu setzen.

Auch Kapitän Trux hatte das Kommando an Buller abgegeben, um sich ein paar Stunden Schlaf zu gönnen. Da er fest vorhatte, auch die nächste Nacht zu wachen, mußte er mit seinen Kräften haushalten.

Augenblicklich war ja keine Gefahr zu befürchten, obwohl das Wetter nicht mehr ganz so klar war wie die Tage zuvor.

Ein scharfer Nordost segte über das Wasser und kräuselte es zu Wellen. Der Himmel war nicht mehr so tiefblau. Am Horizont, in der Fahrtrichtung lagen feine Dunstschleier.

Das Deck war fast leer. Die meisten Passagiere saßen im Speisesaal und frühstückten. Viele schliefen noch, denn man war gestern spät zu Bett gegangen.

Als Trux fröstelnd nach dem Speisesaal schritt, um sich rasch auch ein wenig zu stärken, sah er in der Nähe des Steuerhauses den älteren Gringoir auf- und abgehen.

Er rauchte eine Zigarre und ging sehr rasch, denn er war im einfachen Rock.

Möglichlich fing sich der Wind in seinen Rockschößen und trieb sie flatternd in die Höhe. Es war nur ein kurzer Augenblick, aber der Kapitän, dessen Augen gerade auf Gringoir ruhten, hatte doch Zeit, zu bemerken, daß Gringoir in seiner rückwärtigen Hosentasche einen Revolver trug.

Ganz deutlich sah er die Form der Waffe sich abdrücken und ein Stück des Griffes aus der Tasche ragen.

„Aha, wir sind auf alle Fälle vorbereitet, dachte Trug, sehr befriedigt über den Zufall, der ihm diese unerwartete Entdeckung verschafft hatte. Gut, daß wir dies wissen, mein Burschel.“

Als er später nach hastig eingenommener Mahlzeit in seine Schlafkabine kam, schob er gleichfalls einen Revolver in die Tasche. Erst dann legte er sich zur Ruhe.

Der Tag verging den Passagieren im Fluge. Mr. Cartergin hatte alle Hände voll zu tun mit den Vorbereitungen für das Konzert. Den ganzen Vormittag wurden Klaviere herumgetragen, weil in den verschiedensten Räumen Proben abgehalten werden mußten. Der Zimmermann mußte ein Podium herstellen. Die „Vorbereitung“, die sonst nur einmal täglich erschien, brachte nach Tisch eine Extra-Ausgabe. Programme wurden gedruckt. So oft eine Tür aufging, hörte man Musik. Die Friseurinnen hatten von Mittag an zu tun, um alle die schönen Frauenköpfe zu ondulieren, frisieren, mit Nadeln, Perlen und Brillanten zu schmücken. Die Kammerjungfern blügelten Toiletten aus und legten den Staat ihrer Herrinnen zurecht. Blumensträuße und Büschelgewächse wurden geputzt, um die mitwirkenden Damen zu gewinnen.

Mr. Cartergin hatte sich in den Kopf gesetzt, es sollte alles genau so sein wie bei einem richtigen Konzert auf dem Festland.

Das Ewigweibliche aber war im stillen entzückt, wieder einmal eine Gelegenheit zu haben, sich von der schönsten Seite zu zeigen.

Der Tanz vorgestern war ja nur „improvisiert“ gewesen. Das Konzert dagegen war feierlich angesagt und Künstler von Rang taten mit.

Und schließlich, wozu schleppte man denn all die hübschen Dinge in den Koffern mit, wenn man sie nicht auch mal zeigen wollte?

„Mammy, ich bin so glücklich! Eine so lustige Ueberfahrt haben wir noch nie mitgemacht!“ rief Mary Lyon, die eben mit heißen Backen und strahlenden Augen von einer Probe kam, ihre Mutter umarmend. „Weißt Du, daß Mister Dryth mir soeben sagte, er habe noch nie so Beethoven spielen gehört, wie eben jetzt, wo ich ihm die Mondscheinsonate vorspielte? Ich glaube übrigens wirklich, er ist verliebt in mich!“

„Gott gebe es, my dear! Er ist ein Reffe der Astors! Es wäre ein großes Glück für Dich und uns alle!“

Die schöne Etelka wirkte auch mit. Sie sollte ungarische Volksweisen singen und bezauberte vorläufig in einem Winkel des Musiksalons den jungen White damit. Arpad begleitete sie auf dem Klavier. Marjorie Lakedale aber stand

dicht hinter ihm und wandte die Notenblätter um. Dabei hob er dann immer den Kopf und beider Augen tauchten tief ineinander.

Leider machte Mrs. Lakedale dieser Idylle ein Ende, indem sie ihre Tochter ärgerlich zu sich rief und in ihre Kajüte mitnahm. Angeblich weil sie ihren Rat brauchte, welche Toilette sie für den Abend wählen solle...

Dreizehntes Kapitel.

Das erwartete Telegramm aus Scotland Yard war nach Tisch endlich gekommen.

Es lautete: „All right. Ihr Bericht hat uns überzeugt. Ein Emile Gringoir am U. College unbekannt. Inspektor Wenk ist verständigt, wird, da „Capo“ früher vor der „Queen Mary“ drüben ankommt, alles Nötige veranlassen.“

Trug schob die Depesche ärgerlich in die Tasche.

„Wenn der „Capo“ früher ankommt! Aber allem Anschein nach wird dies ja nicht der Fall sein!“ murmelte er.

Zwei Stunden später hatte er Telegramm, Gringoir und den „Capo“ vergessen. Man fuhr im Nebel. Zwar war er nur leicht und man konnte ganz gut eine gewisse Strecke dabei übersehen, aber man fuhr eben immer noch mit Voll dampf.

Denn Cartergin hatte auf des Kapitäns Vorstellungen nur ein spöttisches Lachen gehabt.

„Wegen des bißchen Nebels langsamer fahren? Was fällt Ihnen ein? In einer Viertelstunde sind wir draußen und haben wieder den klarsten Abend. Lassen Sie doch die Dampf pfeife und das Nebelhorn spielen, wenn Sie durchaus etwas tun wollen!“

Es schien, als ob er recht behalten sollte. Der Nebel erwies sich wirklich nur als Nebelbank, hinter der die Abendsonne goldig und klar auf den Wassern spielte.

Aber eine Stunde später kam man in eine zweite Nebelbank. Als man sie durchquert hatte, war die Sonne gesunken und man wäre bei einem Haar in einen entgegenkommenden Dampfer hineingerannt. Nur dem unaufhörlichen Luten des Nebelhorns, dem schrillen Gefreisch der Dampf pfeife und der Geistesgegenwart von Kapitän Trug, der sofort Konter dampf geben ließ, war es zu danken, daß ein Unolück vermieden wurde.

Die Passagiere saßen in diesem Augenblick gerade beim Diner. Gleich darauf sollte das Konzert beginnen.

Das Schiff, das der „Queen Mary“ entgegenkam, war der Dampfer „Canada-Bill“, der die Fahrt nach Liverpool machte. Er fuhr dicht an der „Queen“ vorbei, so dicht, daß sein Kapitän sich mittels Sprachrohrs mit Trug verständigen konnte.

„Halloh, Vorsicht!“ rief er herüber. „Vor Euch sind Eisberge! Wären bei 43 Grad Breite und 52 Grad Länge beinahe von einem in den Grund geholt worden. Haltet südlichen Kurs.“

Kapitän Trug dankte für die Mitteilung. Er war sehr blaß geworden. Wie leicht hätten sie bei dieser Geschwindigkeit ohne die Warnung in ihr Verderben fahren können!

Sofort ließ er den Kurs des Schiffes nach Süden abfallen. Dann ließ er Mr. Cartergin zu sich bitten.

Cartergin war sehr ungehalten, daß man ihn mitten im Essen störte.

„Nun, was gibt's denn schon wieder?“

Trug teilte ihm in kurzen Worten das Gehörte mit.

„Wir dürfen unter diesen Umständen nicht mehr mit 24 Knoten fahren, Sir“, schloß er ernst. „Es wäre gewissenlos!“

„Oho, das sehe ich noch lange nicht ein. Wo befinden wir uns?“

„41 Grad nördlicher Breite, 50 Grad westlicher Länge.“

„Und Sie haben südlichen Kurs genommen?“

„Selbstverständlich. Sofort!“

„Dann sehe ich nicht die mindeste Gefahr. Der „Canada-Bill“ traf, wie Sie sagen, bei 43 Grad Breite und 52 Grad Länge auf den Eisberg.“

„Der sicher nicht der einzige ist, Sir! In dieser Jahreszeit, wo oben in Grönland die Schmelze beginnt, lösen sich ununterbrochen Teile vom Gletschereis ab, die parallel mit der nordamerikanischen Küste nach Süden treiben!“

„Das weiß ich. Aber man hat doch Augen, sie zu sehen!“

„Nicht bei Nacht, wenn sich der Mond verdunkeln sollte.“

„Lassen Sie die Scheinwerfer in Aktion treten.“

„Auch das bewahrt uns nicht unter allen Umständen vor Unheil. Der Scheinwerfer beleuchtet nur einen Teil des Weges vor uns. Die andern Partien erscheinen dann um so undurchdringlicher in Finsternis gehüllt. Und der Eisberg kann sich auch seitwärts von uns bewegen.“

„Dann ist es ja gut. Wir fahren einfach an ihm vorüber!“

„Sie wissen, wie ich sehe, nicht, Sir, daß die gefährlichsten Eisberge nicht senkrecht unter Wasser gehen, sondern häufig einen sogenannten „Fuß“ besitzen, der seitlich ausladend geformt ist, so daß er das Schiff sehr wohl unter Wasser treffen kann, während der eigentliche Eisberg über Wasser gar nicht so nahe erscheint.“

Cartergin biß sich auf die Lippen. Dann trat er dicht an den Kapitän heran und sagte nachdrücklich: „Ich will Ihnen etwas sagen. Mr.

Trug. Es kann gar manches geschehen, aber ich bin überzeugt, daß absolut gar nichts geschieht. Durch die Kursänderung verlieren wir ohnehin schon Zeit und ich kann also unter keinen Umständen in eine auch nur vorübergehende Herabsetzung der Geschwindigkeit willigen...“

„Mr. Cartergin...“

„Bitte, lassen Sie mich aussprechen! Ich glaube nicht an Ihre Eisberge, mit denen Sie mir fortwährend kommen! Ich habe die Fahrt nach Newyork zwanzigmal gemacht und nie einen gesehen. Aber selbst den schlimmsten Fall angenommen, daß wir auf einen stießen, so schützen uns unsere vorzüglichen Schotten vor ernstlichen Gefahren. In anderthalb Tagen sind wir in Newyork.“

„Oder auch nicht!“ Der Kapitän richtete sich entschlossen auf. „Wenn Sie auf Ihrem Willen bestehen und von der Gesellschaft dazu ermächtigt sind, Mr. Cartergin, dann lege ich mein Kommando auf der „Queen Mary“ nieder.“

„Wah, das werden Sie bleiben lassen!“ lachte Cartergin. „Sie wissen zu gut, welche Folgen das für Sie hätte. Ein Kapitän hat gar nicht das Recht, sein Kommando auf hoher See niederzulegen!“

„Ich muß es, weil ich die Verantwortung unter den gegebenen Umständen nicht mehr auf mich nehmen kann!“

Cartergin klopfte ihm jovial auf die Schulter.

„Werden Sie nicht dramatisch, lieber Trug! Bleiben Sie ruhig hier auf Ihrem Posten und tun Sie Ihre Pflicht wie bisher. Die Verantwortung nehme ich voll und ganz auf mich. Und wenn wir übermorgen den Pier in Newyork eher erreichen als der „Capo“ und die Gesellschaft Ihnen eine fethe Gratifikation zukommen läßt, dann werden Sie mir danken, daß ich mich nicht ins Bodshorn von Ihnen jagen ließ!“

Trug stand wieder allein auf der Kommandobrücke. Er begriff allmählich, daß ihm diesem brutalen Willen Cartergins gegenüber nichts anderes übrig blieb, als die Dinge gehen zu lassen, wie dieser es wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Verarmt.

Von D. Müller.

Nachdruck verboten.

(7. Fortsetzung.)

4. Kapitel.

Herr Wendland war anfangs etwas enttäuscht, als er erfuhr, daß er den angenehmen Reisegenossen so plötzlich und unversehrt verloren hatte; Hanna sagte es halb wie eine persönliche Beleidigung auf, daß Rolf ohne Abschied abgereist war, und nur Frau Franziska war im stillen mit der Wendung der Dinge ganz einverstanden, um so mehr, da sie mit Befriedigung bemerkte, daß Ella die Nachricht von der Abreise Rolfs ohne Zeichen von Bestürzung oder Be-